



Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Der Matthias-Grünwald-Verlag
ist Mitglied der Verlagsgruppe engagement

Alle Rechte vorbehalten

© 2010 Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Foto: himberry / Quelle: Photocase
Gesamtherstellung: Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern
Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-2813-9

Prolog	I
--------------	---

Der Glaube als Weg

1. Einführung	3
2. Der Weg Gottes	7
3. Die zwei Wege	12
4. Zwei Typen des Weges	21
5. Christus – der Weg	28
6. Der Weg Jesu	37
a. Die vielen Wege und der eine Weg	37
b. Geographie als Theologie	40
c. Nachfolge	44
7. „Weg“ als Selbstbezeichnung des Christentums	49
8. Das Verbleiben auf dem Weg	51
9. Der Erlösungsweg des Gnostikers	53
10. „Mit Christus“	60
a. Der Mensch Jesus	61
b. „Mitsterben“ und „Mitleben“	65
c. Das Wegziel	74
d. Der „ausgezeichnete Weg“	77

Der Glaube als Zeugnis

1.	Die Geschichte und das Zeugnis vom Heil	81
2.	Zeugnis im Wort	87
	a. Osterglaube und Osterzeugnis	87
	b. Das Zeugnis im Wort des Glaubens	92
3.	Wandel als Zeugnis	103
	a. Die Kirche	104
	b. Die Liebe	107
	c. Der Gottesdienst	110
	d. Die „Schwachheit“	112
	e. Die Einheit	116
	f. Der Wandel im Glauben	117
	g. Zeugnis als Antwort des Glaubens	128
	h. Die Gefährdung des Zeugnisses	129
	i. Das Blutzugnis	133
4.	Schluß	140

Epilog	143
--------------	-----

Knut Wenzel und Ferdinand R. Prostmeier

Danksagung	148
------------------	-----

Literatur

1.	Editionen und Übersetzungen	149
2.	Sekundärliteratur	153

Ein linker Spinner?

Kleine Besinnung auf Walter Dirks

Wenn ich über mich nachdenke, wenn ich mir wieder einmal klar werden will, worauf es ankommt, wenn ich mir Rechenschaft ablege, dann ist es mir oft hilfreich, mich an Menschen zu orientieren, die in ihrem Leben Zeugen dessen sind oder waren, was ich suche und auch will, was ich zu sein und zu verwirklichen wünsche. Für mich ist einer dieser Zeugen Walter Dirks geworden, ein katholischer Publizist und Sozialist, der am 30.5.1991 gestorben ist. Übrigens war er Mitglied in Pax Christi, so daß die Nähe zu ihm, die man spürt, nicht verwunderlich ist. In frühen Jahren war er in Berlin Sekretär von Romano Guardini, der ein Reformator auf einem anderen Terrain, nämlich kirchenintern, nicht politisch-sozialistisch war. Walter Dirks gab zusammen mit Eugen Kogon die „Frankfurter Hefte“ heraus („Zeitschrift für Kultur und Politik“). Zuletzt hießen diese Hefte zusätzlich „Die Neue Gesellschaft“, und zu den ersten beiden Herausgebern kamen Holger Börner, Johannes Rau, Heinz O. Vetter, Hans-Jochen Vogel und Herbert Wehner hinzu. Walter Dirks redigierte durch fast die ganze Nazi-Zeit den Kulturteil der (damaligen) „Frankfurter Rundschau“. Er arbeitete unermüdlich politisch-publizistisch. Er war ein Christ mit sozialem/sozialistischem Lebensprogramm, und zwar so, daß er die Arbeit daran in der Kirche, im Christentum leistete. Man hat ihn einen „sozialistischen Querdenker“ genannt. In dieser „Rolle“ hat er Enormes an Argumentation und Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Er war einer von uns, wenn ich das in aller Zurückhaltung und mit allem Respekt vor seiner Theorie und vor seinem Mut sagen darf. Wir brauchen Zeugen, die uns ein Stück voraus und wegweisend sind, und wir können und sollten solche nennen. Zwei Dinge sind, glaube ich, besonders bezeichnend für ihn. Er hat es sein Leben lang nicht verwunden, daß er noch lebte, das hieß, daß er das Nazi-Regime überlebt hatte, das fast alle seine Freunde umgebracht hatte. Er fragte sich, ob er zu wenig mutig gewesen war, ob er die Aufgabe des Christen und Publizisten also nicht erfüllt, sondern verraten hatte. – Moderne Sehnsucht nach dem Martyrium?

nehmen, braucht keinen Stock, keine Wegzehrung, keinen Mantel mitzunehmen, wie es wiederholt heißt. Diese Momente stellen als Teile des einen Bildes die Aufforderung dar, den „lebendigen Weg“ als solchen zu begehen, der „völlig ausreicht“ (s.o.), so daß man den Ballast der eigenen Ausrüstung und des eigenen Vorsorgens nicht mitnimmt und die Schuhe als das Symbol des menschlichen Verhaftetseins an den Boden dieser Welt auszieht, um den lebendigen Weg zu fühlen und ihn nicht zu „zertreten“.

Auf Grund seiner exegetischen Methode reiht sich für Origenes in unbefangener Kombination der biblischen Bilder und Symbole eins ans andere. Anlässlich der Fußwaschungsszene entdeckt er einen sinnreichen Zusammenhang zwischen den gereinigten Füßen und dem Weg, den sie betreten sollen. Auch die abgelegten Schuhe kehren wieder. Unter Anspielung auf Jes 52,7 = Röm 10,15 versteht Origenes die Verse Joh 13,6–10 folgendermaßen: „Anmutig‘ wurden die Füße der Heilsvorkünder, um gewaschen, gereinigt und abgetrocknet von den Händen Christi den heiligen Weg zu betreten und Den beschreiten zu können, der von sich sagt: ‚Ich bin der Weg‘. Denn nur der, und jeder, dessen Füße von Jesus gewaschen sind, geht diesen lebendigen Weg (τὴν ὁδὸν ταύτην τὴν ζῶσαν), der zum Vater führt. Dieser Weg nimmt keine beschmutzten, noch nicht gereinigten Füße auf. Moses mußte seine Schuhe von den Füßen ziehen, da der Ort, zu dem er gelangt war und auf dem er stand, heilige Erde war. ... Um diesen lebendigen, beseelten Weg (τὴν ζῶσαν καὶ ἔμψυχον ὁδὸν) zu gehen, genügte es für die Jünger Jesu aber nicht, auf dem Weg keine Schuhe anzuhaben, wie Jesus seinen Aposteln auftrug (Mt 10,10), sondern um diesen Weg zu begehen, mußten sie von Jesus gewaschen werden, der sein Gewand abgelegt hatte. [Und die Symbolik, die Hintergründigkeit der Ereignisse reicht für den alexandrinischen Exegeten noch einmal weiter:] Vielleicht deswegen, um ihre reinen Füße noch reiner zu machen, vielleicht um den Schmutz von den Füßen der Apostel mittels des Linentuches, mit dem allein Er angetan war, auf seinen eigenen Leib zu nehmen. Denn er trägt unsere Schwächen (Jes 53,4 = Mt 8,17)³⁴.

Die soteriologische Auslegung des Weges ist hier im Weiterdenken der biblischen Bildworte und Symbolhandlungen entfaltet. Christus ist der Weg; ihn selbst beschreitet man, heißt es im Anschluß an Joh 14,6. Andererseits ist aber er es, der des Menschen Füße zu diesem Weg reinigt, da der Weg anders gar nicht betreten werden kann. Er nimmt den Schmutz, den der Mensch

34 *Origenes*, Jo. XXXII 7 (GCS 10, 437 Z. 5–22; Übers. mit geringen Varianten nach Gögler, *Origenes* 368).

von seinen eigenen Wegen mitbringt, in sein Leibgewand, „auf seinen eigenen Leib“, „denn er trägt unsere Schwächen“. In solcher Rede äußert sich die Erfahrung des Glaubens, daß der Weg des Christen ganz das Geschenk, ganz die Ermöglichung Gottes ist, und nicht anders das Gehen selbst, zu dem sich der Mensch bereiten lassen muß. Seine eigene Kraft ist nicht die Wegausrüstung, mit welcher der Weg überdauert werden kann. Und doch ist all das gesagt, um zu ermutigen, daraufhin den Weg zu beschreiten. Hebr 10,20 hatte unabhängig von Joh 14,6 vom Christsein als dem „lebendigen“ Weg gesprochen. Origenes spricht – wahrscheinlich doch im Anschluß an den Hebräerbrief – vom „lebendigen Weg“, weil er dabei an Joh 14,6 denkt und die „Lebendigkeit“ darin erkennt, daß Jesus Christus dieser Weg ist in seinem lebendigen Anspruch (nicht ein Katalog von Geboten, nicht eine statische Vorsehung, nicht ein Erlösungsritual, nicht die Wanderung durch eine mythische Geographie als Überstieg in eine andere Welt). Der Weg des Christen ist „lebendig“; er ist so vielfältig und jeweils neu und bereichernd, wie es die Begegnung mit Christus im Glauben als das Erkennen und Beschreiten des Weges ist.

6. Der Weg Jesu

a. Die vielen Wege und der eine Weg

Die Selbstidentifizierung Jesu: „Ich bin der Weg“ aus Joh 14,6, mit der wir uns befaßt haben, ist innerhalb des Neuen Testaments singular. Allgemein neutestamentlich ist aber trotzdem die enge Bindung des Weges, als welcher das Christsein bildhaft umschrieben wird, an die Person Jesu Christi; allgemein ist eine Redeweise, die letztlich nur noch von einem aussichtsreichen Weg für den Menschen weiß, weil nur ein Weg zu dem einen ersehnten Ziel, welches wir das Heil nennen, führen kann. Der Hebräerbrief drückt sich, wie wir sahen, in seiner kultischen Typologie so aus, daß er sagt, der Weg ins Heiligtum sei vor Christus eben noch nicht geoffenbart worden, also noch unbekannt und ungangbar gewesen (Hebr 9,8); Jesus Christus aber erschloß den neuen und lebendigen Weg (Hebr 10,20). Seit ihm gibt es den Eingang ins Allerheiligste. „Jesus Christus der Weg“ oder „durch Jesus Christus der Weg erschlossen“, – das ist die zentrale Heilsaussage des Neuen Testaments,

die innerhalb der verschiedenen biblischen Theologien sehr reich variiert und eben auch in dieses Bild gekleidet wird.

Die Einheit und Einzigkeit des Weges des Christen in ihrer biblisch-theologischen Prägnanz darf indes nicht doktrinär bzw. geradezu uniform mißverstanden werden. Wenn der Glaube der lebendige Weg ist, von dem der Hebräerbrief und die Väter sprechen, so hat er ja ebensoviele Formen als es Menschen gibt, die ihn beschreiten; denn seine Lebendigkeit liegt ja gerade auch darin, daß dieser Weg – wenn man sich so ausdrücken will – das Symbol personaler Begegnung ist mit dem, der selbst der Weg genannt wird. Und obwohl alle den einen selben Weg gehen, ist er ein unübersehbar mannigfaltiger, indem er begangen wird. Dies war der alten Theologie sehr wohl bewußt. Klemens von Alexandria macht eine Bemerkung, die er offenbar nicht allein, aber auch bezüglich der unterschiedlichen Glaubensweisen innerhalb der Kirche für gültig hält: „Da Gott in seiner Güte auf vielerlei Weise Rettung bringt, gibt es viele und verschiedenartige Wege zur Gerechtigkeit, und sie münden in den Hauptweg (κνρία όδός) und führen zu dem Haupttor.“³⁵ Die Vielzahl der Wege ist legitim auf dem Hintergrund der Einheitlichkeit, zu der sie in dem „Hauptweg“ aufgehoben sind. Wenn das Christsein ein Weg ist und der Christ im Glauben einen Weg geht, der ein „lebendiger“ ist, kein toter, so füllt das Christsein des einzelnen nicht eine Schablone aus, es erschöpft sich nicht in der Wiederholung überkommener Modelle, sondern ist jeweils so neu wie ein Weg, den man zum ersten Male geht und der nur in der zurückgelegten Phase bekannt ist. Da der Glaube als Begegnung mit dem, der der Weg selbst ist, wirklich ein Unterwegssein im Leben des einzelnen ist, so gilt beides: daß alle, die Christen sind, auf demselben überkommenen, bewährten, auch vorgezeichneten und feststehenden Weg gehen; daß dieser Weg als das Leben des einzelnen aber seine singulare, unwiederholbare Konkretion erfährt. – Wir sprechen hier im Anschluß an die biblische und altkirchliche Überlieferung vorwiegend vom Glauben als Weg, insofern er alle, die ihn gehen, verbindet und für alle ein und derselbe ist. Der Sinn der Vielfalt der Wege im Glauben wird wohl auch erst begriffen, wenn man um die einheitliche „Struktur“ des christlichen Glaubens weiß. Diese aber läßt sich in einer wesentlichen Perspektive gerade über die frühchristliche Rede vom „Weg“ aufspüren.

35 *Clemens Alexandrinus*, str. I 38,6 (GCS 15, 25 Z. 19–21; BKV^{2·2} 17, 41).

Noch in einer anderen Hinsicht ist von einer Vielzahl an Wegen in der alten Überlieferung die Rede. Der eine Weg ist ja „neu“, erst jetzt bekannt geworden; man konnte noch nicht um ihn wissen. Entsprechend wird nun heilsgeschichtlich periodisiert. Paulus sagt in seiner Predigt in Lystra nach Apg 14,16: „Gott ließ in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigenen Wege wandeln“, – ein für die christliche Theologie der nichtchristlichen Religionen wichtiger Satz. Die Wege der Menschen waren danach ausdrückliche Zulassung Gottes. Ja, Gott hat sich ihnen dort, heißt es, „dennoch nicht unbezeugt gelassen dadurch, daß er Wohltaten spendete vom Himmel her, den Regen schenkte und fruchtbare Zeiten und mit Nahrung und Frohsinn euer Herz erfüllte“ (Apg 14,17). Freilich ist das so gemeint, daß diese Periode der Zulassung und allgemeinsten Gotteserfahrung nun überholt ist. In diesem Sinn legt Irenäus von Lyon das Gleichnis vom großen Gastmahl aus, zu dem die ursprünglich Geladenen nicht erschienen: „Da rief er von allen Wegen, d. h. aus allen Völkern, zum Hochzeitsmahl seines Sohnes zusammen.“³⁶ In dieser Deutung derjenigen, die von den Straßen und Wegen gerufen werden, auf denen sie sich befinden, auf die Heiden trifft Irenäus sehr genau den Sinn des Gleichnisses, wie er sich der modernen Exegese im Vergleich der Fassung bei Lk (14,15–24) mit der des Mt (22,1–14) zeigt. Nach den Sündern und Zöllnern werden auch die Heiden gerufen, will Lukas sagen, indem er zu der ersten Aufforderung des Hausherrn, von den Straßen und Gassen der Stadt die Armen als Gäste zu holen (14,21), den weiteren Befehl hinzufügt, die noch verbleibenden Plätze mit denen zu füllen, die auf den Landstraßen außerhalb der Stadt zu finden sind³⁷. Um im Bild des Weges zu bleiben: Jetzt werden alle von ihren verschiedenen Wegen weg auf den einen und selben Weg gerufen.

Innerhalb der biblischen Theologie kommt es außerhalb des 4. Evangeliums nicht zu der Identifizierung des Weges mit Christus. Als Äquivalent dafür geeignet aber ein Theologumenon, welches im Grunde im ganzen Neuen Testament eine zentrale Rolle spielt und wiederum sehr unterschiedlich artikuliert wird, und welches von jetzt an unser näheres Thema sein muß. Wir nennen es mit einem Ausdruck, der selbst zwar in den biblischen Schriften nicht vorkommt, den „Weg Jesu“. Der Weg des Christen in seiner Richtung, in seinem „Verlauf“, in seinem „Inhalt“, hat in einem sehr nahen und dichten Sinn mit dem Weg Jesu zu tun. Dazu vorerst einige Hinweise.

36 *Irenaeus*, haer. IV 36,5 (PG 7, 1095 bzw. SC 100, 900; vgl. FC 8/4 308f.).

37 Vgl. SCHMID, Das Evangelium nach Lukas 246; MICHAELIS, ὁδός κτλ. 68f.